
evangelikale missiologie

4/98

Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| Gebet und Mission Rüdiger Nöh | 122 |
| Das Alte Testament als Rahmenbedingung für die Verkündigung des Evangeliums Klaus W. Müller | 127 |
| Was sind die drei wichtigsten Faktoren zur Reduzierung der vorzeitigen Rückkehr von Missionaren? Detlef Blöcher | 134 |
| Der Arbeitskreis für evangelikale Theologie (Herbert H. Klement) | 137 |
| Biblische Texte und Themen zur Mission (Rüdiger Nöh) | 123 |
| In memoriam Friso Melzer | 125 |
| Zwei Ehrungen von Mitgliedern des Afem | 126 |
| Donald McGavran (1897-1990) (Martin Reppenhausen) | 140 |
| Brauchen wir andere Missionare in Japan? (Uwe Finnern) | 141 |
| Wie kann ich das ausdrücken? (Ursula Wieseemann) | 144 |
| Das "North Atlantic Missiology Project" (Christof Sauer) | 144 |
| Forschungszentrum - Nachfolgeinstitut gegründet | 156 |

Bestellhinweise (125/146) - Buchbesprechungen (146) - Videos (154)
Buchhinweise und Kurzrezensionen (154) - Missiologische Buchliste:
Theologische Ausbildung (158) - Neu in der edition afem (159/160)

Rüdiger Nöh studierte Theologie an der FTA in Gießen und Columbia International University, dt. Zweig Korntal (M.A. in Missionswissenschaft) und ist Prediger im Evangelischen Gemeinschaftsverband Siegerland und Nachbargebiete.¹

Mission ist keine weltliche Angelegenheit und kein geschäftliches Unternehmen. Sie ist Gottes eigenes Werk. Gott selbst ist der "Herr der Ernte".² Darum kann Mission nur in enger Verbindung der Gemeinde zu Ihm selbst stattfinden. Diese Verbindung äußert sich im Gebet. Weiter ist Mission geistlicher Kampf: Missionarische Arbeit geschieht in direkter Auseinandersetzung mit den Mächten der Finsternis.³ Auch darum bedarf es des fürbittenden Gebetes für Missionare. Nur so kann das Evangelium verkündigt werden. Nur so können sich Menschen bekehren. Nur so kann die Gemeinde wachsen. Gebet ist folglich Teilhabe an der Mission, weil Mission anders nicht zu denken ist. Dabei kann sich das Gebet auf verschiedene Bereiche des missionarischen Dienstes beziehen.

1. Gebet um Missionare

Zunächst geht es um das Gebet, daß Gott sich selbst Missionare beruft, die in seinem Auftrag das Evangelium in die Welt tragen.⁴ Jesus selbst forderte seine Jünger auf, den Herrn der Ernte zu bitten, daß er Arbeiter in die Ernte

sende.⁵ Die Gemeinde ist aufgefordert, so lange um weitere Arbeiter in der Ernte zu beten, bis diese Ernte vollkommen eingebracht ist oder der Herr der Ernte dem Werk selbst durch seine Wiederkunft ein Ende setzt.⁶

Die Bitte um Arbeiter ist nach den Evangelien zum einen motiviert durch die Größe der Ernte.⁷ Zum anderen ist sie motiviert durch die Tatsache, daß Gott selbst der Herr der Ernte ist und die Arbeiter berufen muß. Sie können nicht von jemand anderem als dem "Chef" selbst eingestellt werden. Gott möchte darum gebeten werden, daß er solche Arbeiter beruft. Durch das Gebet bekennt die Gemeinde Gott gegenüber ihr eigenes Unvermögen. Zugleich zeigt sie, daß sie ihre Verantwortung für die Mission erkennt und wahrnehmen möchte. Solches Gebet sollte darum fester Bestandteil des Gebetes in der örtlichen Gemeinde sein. Sonst hat sie den Blick für ihren Auftrag verloren oder vernachlässigt ihn.

Stoesz schreibt über das Gebet um Berufung von Missionaren: "Die Ernte benötigt Erntearbeiter, die durch Gebet vom Herrn der Ernte ausgesandt sind. Diese Erntearbeiter müssen aus Gemeinden kommen, von Gemeinden abgeordnet sein und durch Gemeinden unterstützt werden. Die Gemeinde, die sich nicht nach Missionaren aus ihren eigenen Reihen sehnt,

⁵ Mt 9,37-38; vgl. Lk 10,2 und Joh 4,34-38. Zwar geht es im Kontext von Mt 9,37-38 um die Verkündigung des nahen Himmelreiches unter dem Volk Israel, doch ist diese Aufforderung für die nächsterliche Gemeinde bedenkenlos auf die Welt als Erntefeld zu beziehen. Das Matthäusevangelium ist an diese Gemeinde gerichtet, deren Erntefeld nun sogar noch größer ist, ist doch die vorläufige Konzentration des Dienstes Jesu auf das Volk Israel aufgehoben.

⁶ Das Ziel der Missionsarbeit ist es, pánta tá éthne - alle Völker - zu Jüngern zu machen (Mt 28,18-20). Gerade im Missionsbefehl des Mt-Evangeliums ist die Aufforderung Jesu leicht auf die nächsterliche Gemeinde zu übertragen, die nun mit der Ausbreitung des Evangeliums, mit dem "Jüngermachen" beauftragt ist.

⁷ Vgl. vor allem Joh 4,35

¹ Ahornweg 9, D-57250 Netphen, Tel/Fax 02737/4223, email: ruedinoeh@aol.com

² Mt 9,38

³ Peter Beyerhaus. "Mission und Evangelisation unter den Bedingungen der europäischen Neuzeit". Theologische Beiträge 24 (1993): 184-185 spricht hier von dem antagonistischen Motiv der Mission.

⁴ Hier sei auch hingewiesen auf Röm 10,14-15, wo Paulus die Notwendigkeit der Sendung des Verkündigers nennt: "Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden?"

Biblische Texte und Themen zur Mission: Das Gebet für Mission im Neuen Testament

Rüdiger Nöh

Mission als geistliches Unternehmen, als Gottes eigenes Werk, kann nur in Begleitung durch das Gebet geschehen. Gott ist der "Herr der Ernte" (Mt 9,38). Gebet ist selbst Teilhabe an der Mission.

1. Gebet um Berufung von Missionaren

- * Verkündigen kann nur, wer gesandt ist (Röm 10,14-15)
- * Gebet um Berufung und Aussendung von Missionaren (Mt 9,37-38)

2. Fürbitte für Missionare

Gelegenheiten zur Verkündigung

- * "Offene Türen für das Wort" (Kol 4,3; 1 Kor 16,9; 2 Kor 2,12)
- * "... daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde" (2 Thess 3,1)

Gebet um Freimut, Unerschrockenheit

- * Freimut ist eine Gabe des Geistes (Eph 6,19f; Apg 4,29-31)
- * Pflichterfüllung des Missionars (Kol 4,4; Eph 6,20)

Gebet um Schutz und Bewahrung

- * Bedrohungen (Röm 15,31; 2Kor 1,10f; Phil 1,18-26; 2Thess 3,2)
- * Hauptanliegen ist aber immer die Ausbreitung des Evangeliums, nicht das Wohlergehen des Missionars (Phil 1,12-14.18-23; Kol 4,3-4)

Zusammenfassung:

Was auch immer im missionarischen Dienst erreicht wird, hängt direkt vom Gebet ab. Eine betende Gemeinde geht regelmäßig für ihre Missionare und die Welt auf die Knie. Gebet ist geistlicher Kampf. "Gebet ist nicht zusätzlich, es ist grundsätzlich. Gebet unterstützt nicht Missionsarbeit, es ist Missionsarbeit." (Oswald J. Sanders)

weiß nur wenig davon, was Jesus wirklich am Herzen liegt."¹

2. Fürbitte für Missionare

2.1 Grund und Wert der Fürbitte

Neben das Gebet um Berufung von Missionaren tritt die Fürbitte für solche, die bereits in der Missionsarbeit stehen. Die Aussendung der

Missionare Paulus und Barnabas durch die Gemeinde in Antiochia war von Gebet begleitet. Die beiden wurden für die bevorstehende Arbeit der Gnade des Herrn anbefohlen.² Die Gemeinde war sich bewußt, daß das Gelingen dieser Mission ganz von der Gnade Gottes abhing. Das wurde durch dieses Vorgehen deutlich gemacht.

Der Apostel und Missionar Paulus fordert mit ihm in Verbindung stehende Gemeinden und Einzelpersonen auf, ihn im Gebet zu unterstützen.³ Dabei läßt sich die Fürbitte für den

¹ Samuel J. Stoesz. Church and Missions Alive: A Text on the Biblical and Practical Elements of Missions in the Local Church. Christian Publications: Harrisburg, (PA) 1975. S. 37

² Apg 13,1-3; 14,26

³ Vgl. u. a. 1 Thess 5,25 und Phlm 22

Apostel nicht von der Fürbitte für die Missionsarbeit als solche trennen: "Fürbitte für den Apostel und seine Mitarbeiter ist zugleich Bitte um die Sache, nämlich das Laufen des Evangeliums."⁴ Wer für Missionare betet, betet darum für Mission.

Nach Röm 15,30 ist Gebet Unterstützung des Missionars in seinem geistlichen Kampf. Damit ist die Gemeinde mit hineingenommen in die Arbeit des Missionars, sie hilft ihm in seinem Einsatz. Gebet ist so direkte und aktive Teilhabe an der Mission. Die Fürbitte trägt zu einem fruchtbaren Dienst bei. Sie führt dazu, daß "durch viele Personen viel Dank dargebracht werde" für die Gabe, die Paulus von Gott gegeben ist. Paulus erwähnt im selben Zusammenhang, daß die Gebete der Gläubigen dazu beitragen, daß Gott ihn und seine Mitarbeiter vor dem Tod bewahrt.⁵

2.2 Zielrichtungen der Fürbitte

Das Gebet der Gläubigen für den Dienst des Missionars kann verschiedene Zielrichtungen haben.

Bitte um Gelegenheiten zur Verkündigung

Paulus spricht zum einen davon, daß Gebet nötig sei, damit sich überhaupt Gelegenheiten zur Verkündigung des Evangeliums ergeben: "Betet zugleich auch für uns, daß Gott uns eine Tür für das Wort auftue und wir das Geheimnis Christi sagen können."⁶ Man kann darum bitten, "daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde"⁷, daß es sich rasch verbreitet, auf

Annahme stößt, und damit zum Lob Gottes führt. Auch soll das Gebet dazu dienen, daß Paulus seine apostolische Pflicht zur Verkündigung erfüllen kann.⁸

Bitte um Freimut, Unerschrockenheit

Er bedarf dazu der *parresía*.⁹ Diese ist nach dem Neuen Testament aber Gabe des Heiligen Geistes und nicht menschliche Errungenschaft.

Darum muß dieser Freimut von Gott selbst erbeten werden.¹⁰ Auch hier wird die zentrale Stellung des Gebets im Blick auf die missionarische Arbeit deutlich.

Bitte um Schutz und Bewahrung

An anderen Stellen fordert Paulus die Gemeinden auf, um göttlichen Schutz und äußere Bewahrung für ihn zu beten; er weiß um die vielseitige Bedrohung seiner Person.¹¹ Doch wird deutlich, daß nicht die äußeren Umstände und das persönliche Wohlergehen, sondern die Verbreitung des Evangeliums das Hauptanliegen ist.¹² In Kol 4,3-4 ist Paulus' Anliegen nicht, daß sich die Tür des Gefängnisses für ihn auftut, sondern daß das Wort in dieser Lage offene Türen findet. Daß dies möglich ist, verdeutlicht Phil 1,12-14: "Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder: Wie es um mich steht, das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten. Denn daß ich meine Fesseln für Christus trage, das ist im ganzen Prätorium und

⁴ Eduard Schweizer. Der Brief an die Kolosser. Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament 12. Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn & Benziger: Zürich, 1989³. S. 172

⁵ 2 Kor 1,10-11

⁶ Kol 4,3. In diesem Sinne wird das Bild vom Öffnen der Türe auch noch in 1 Kor 16,9 und 2 Kor 2,12 sowie vielleicht in Offb 3,8 verwendet. Doch kann es auch dafür stehen, daß Gott "den Menschen für die Botschaft öffnet" (Schweizer, S. 172). An unserer Stelle gilt wahrscheinlich, daß das Öffnen der Tür "denotes provision of opportunity" (Peter T. O'Brien. Colossians, Philemon. Word Biblical Commentary 44, Word: Waco (TX), 1982. S. 239).

⁷ 2 Thess 3,1

⁸ Kol 4,4; Eph 6,20

⁹ Eph 6,19-20. Im Neuen Testament bezeichnet der recht häufig vorkommende Begriff *parresía* vor allem die Freimütigkeit oder Unerschrockenheit, die Kühnheit und den Mut zur offenen oder öffentlichen Verkündigung des Evangeliums. Wer mit *parresía* redet, hält von seiner Botschaft nichts zurück und erschreckt auch nicht vor möglicher Gegnerschaft. In Entsprechung zu dem Charakter der christlichen Botschaft kennzeichnet *parresía* den Vollzug der rechten Predigt von den Geheimnissen Gottes. Vor allem in der Apostelgeschichte tritt der Aspekt der Unerschrockenheit hervor.

¹⁰ Vgl. Apg 4,29-31

¹¹ So Röm 15,31; 2 Kor 1,10-11; Phil 1,18-26; 2 Thess 3,2

¹² Phil 1,18-23; Kol 4,3-4

bei allen anderen offenbar geworden, und die meisten Brüder in dem Herrn haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen und sind um so kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu."

Der Apostel war bereit, persönlich Leid und sogar den Tod auf sich zu nehmen, wenn dadurch nur "Christus verherrlicht werde."¹ Diese Einstellung soll sich auch im Fürbittegebet der Gemeinde für den Missionar und seine Arbeit widerspiegeln. Im Gebet der Gemeinde für den Missionar und seine Arbeit geht es letztlich immer um die Ehre Gottes durch die Ausbreitung des Evangeliums.

Bei den verschiedenen Anliegen im Gebet der Gemeinde für Mission gilt der Grundsatz: "Was auch immer im missionarischen Dienst erreicht wird, hängt direkt vom Gebet ab."² Zusammenfassend läßt sich die Bedeutung des Gebets darum folgendermaßen beschreiben:

Eine betende Gemeinde geht regelmäßig für ihre Missionare und für die Welt auf die Knie. Gebet ist geistlicher Kampf. Oswald J. Sanders stellte fest: "Gebet ist nicht zusätzlich, es ist grundsätzlich. Gebet unterstützt nicht Missionsarbeit, es ist Missionsarbeit."³

¹ Phil 1,20

² Stoesz, 58

³ ACMC. Cultivating A Missions-Active Church. ACMC: Wheaton (IL), 1989. S. 15 Die Übersetzung ver-

Bestellhinweis:

Das Lehrangebot in Missions-, Ökumene- und Religionswissenschaft in Deutschland (an Evangelisch-Theologischen Fakultäten und ähnlichen Institutionen). hg. v. Christof Sauer und Volker Krüger. Tübingen, 1998. 36 S.

28 Einrichtungen werden kurz beschrieben nach Lehrenden, Schwerpunkten des Lehrangebots, Bibliotheken, Veröffentlichungen und Besonderheiten des Standorts (Stand März 1998).

Die Broschüre ist gegen Schutzgebühr von DM 5,00 je Ex. (plus Porto DM 1,50) erhältlich bei:

Institut für Praktische Theologie an der Universität Tübingen (IPT) - Berufsmöglichkeiten für Theologen, Christof Sauer, Doblerstr. 33, 72074 Tübingen, Tel 07071/2972859, Fax 07071/922066, email: DiplTheol@aol.com

sucht ein Wortspiel im Original wiederzugeben. Die Quelle für das Zitat von Sanders wird leider nicht angegeben.

Zwei Ehrungen von Mitgliedern des AfeM

Gleich zwei Mitglieder wurden in jüngster Vergangenheit durch eine besondere Feier geehrt und dabei mit einer Festschrift überrascht.

Dr. Helmuth Egelkraut wurde am 2. Mai 60 Jahre alt. Dies wurde am Nachmittag des 7. Mai im Studienzentrum Korntal - im deutschen Zweig der Columbia International University - mit einer Party gefeiert: Die Überraschung war gelungen; mit einer Festschrift, die seine Kollegen, Mitarbeiter und einige Studenten verfaßt hatten, hatte Dr. Egelkraut nicht gerechnet. Grußworte der Leitungspersonen, die in den vergangenen Jahren eng mit ihm zusammengearbeitet haben, sind ebenso enthalten. Es war schwierig gewesen, das Projekt innerhalb des Hauses vor ihm geheim zu halten; doch es gelang, genau so gut wie die Organisation von Pfr. Jürgen Steinbach und der Dekanats-Assistentin Carmen Crouse, die das Buch innerhalb eines Vierteljahres zusammenstellten und das Manuskript druckfertig an den Verlag lieferten (siehe Rezension von Kollege Dr. Piennisch). Ein Lob auch an den Verlag für Kultur und Wissenschaft von Thomas Schirmacher, der für den Druck nur drei Wochen Zeit und das Buch in zwei Wochen ausgeliefert hatte. Das ist ein Rekord!

Helmuth Egelkraut hat seine Aufgabe als Dekan des deutschen Zweiges der CIU bei der Feier zum Studienjahresbeginn am 13. September an seinen Nachfolger Dr. John Harvey übergeben, der für eine Interimszeit von CIU "ausgeliehen" wurde. Gleichzeitig wurden zwei neue Dozenten eingeführt: Dr. Craig Ott, Gemeindepädagoge, bisher amerikanischer Missionar für Gemeindebau in Deutschland, und der Südafrikaner Dr. Chris Dippenaar, Neutestamentler, seither Lehrer an einer theologischen Schule in Taiwan.

An der Freien Theologischen Akademie in Gießen war am 10. Juli ein Festtag: **Prof. Dr. Hans Kasdorf D.Miss.** beendete seine vierjährige Lehrtätigkeit, in der er den Fachbereich Missionswissenschaft und Evangelistik an dieser evangelikalen Ausbildungsstätte geleitet und stark ausgebaut hatte. Nach seiner Pensionierung als Missionsprofessor am Theologischen Seminar der Mennoniten-Brüdergemeinden in Fresno hatte Kasdorf diesen Auftrag aufgegriffen und in körperlicher Schwachheit, doch in geistiger Frische, vollendet. Seine Frau war ihm in dieser Zeit eine wichtige Stütze.

Bekannte Missionswissenschaftler aus Deutschland und den USA haben Beiträge zu einer Festschrift erarbeitet, die die Herausgeber und sein Kollege F. Walldorf mit dem Titel "Die Mission der Theologie" zusammenfaßten - so, hatten sie gemeint, seien sie den Gedanken Kasdorfs am nächsten. Sie waren überrascht, als Kasdorf das Thema seiner Abschiedsvorlesung nannte: "Die Mission der Theologie". Professor Kasdorf brachte damit seine 40-jährige Missions- und Lehrtätigkeit auf den Punkt, auf den es ankommt: Es geht nicht darum, daß die Mission eine Theologie hat - die Theologie hat eine Mission! Als er anschließend den Titel seiner Festschrift las, war er nicht nur völlig überrascht; er war überwältigt. Prof. Kasdorf hinterließ mit seiner Abschiedsvorlesung nicht nur der FTA, sondern der deutschen evangelikalen Missionswissenschaft ein Vermächtnis. Sein Nachfolger an der FTA wird dies aufgreifen: Alles muß der MISSIO DEI dienen, sonst ist alles theologische Studieren und Forschen vergebens. Eine solide missiologische Ausbildung wird auf dem Fundament aufgebaut, das Prof. Kasdorf zurückgelassen hat. Er verließ Deutschland Ende Juli. - Die Abschiedsvorlesung Kasdorfs wird voraussichtlich demnächst in *em* erscheinen.

(Die beiden Festschriften werden auf der letzten Seite dieses Heftes vorgestellt.)

Dr. Klaus W. Müller

Das Alte Testament als Rahmenbedingung für die Verkündigung des Evangeliums

Klaus W. Müller

Dr. Klaus W. Müller ist Vorsitzender des Afem und Fachbereichsleiter für Missionswissenschaft und Evangelistik an der Freien Theologischen Akademie in Gießen. Bis August 1998 war er 17 Jahre Leiter des Forschungszentrums und Dozent am Seminar für missionarische Fortbildung sowie an der Freien Hochschule für Mission bzw. am deutschen Zweig der Columbia International University in Korntal. Davor war er 11 Jahre Missionar der Liebenzeller Mission auf den Chuuk-Inseln, Mikronesien.¹

Dieser Artikel wurde ursprünglich als Beitrag zur Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Niels-Peter Moritzen am 1. 2. 1998 geschrieben. Eine Kopie des Unikats kann in der Universitätsbibliothek Erlangen ausgeliehen werden. Für em wurde der Text leicht bearbeitet und die Fußnoten gekürzt.

Ich wage den Versuch, zwei Aspekte in einem Thema anzusprechen: Die geschichtliche Entwicklung zweier Theologien während der vergangenen 50 Jahre im Zusammenhang mit der Bedeutung des Alten Testaments für die Evangelisation.

Die Magier und der Hofbeamte: Die ersten neutestamentlichen Auslandskontakte

Den Magiern vom Morgenland (Mt 2) wurde von den Schriftgelehrten aus dem Alten Testament der Weg zum Geburtsort des neugeborenen Judenkönigs gewiesen (Micha 5,1). Offensichtlich war das eine bekannte Erkenntnis, die durch gläubige Erwartung wach gehalten wurde. Allerdings führte der Rückweg der Magier - nach den eigenen Glaubenserfahrungen - nicht mehr zum politischen König, sondern auf einem anderen Weg zurück in ihr Land. Gott hat nach ihrer Begegnung mit Jesus zu ihnen

gesprochen. Der neidische Herodes wäre jetzt nur ein Hindernis in der neuen Beziehung gewesen. Ohne den alttestamentlichen Hinweis hätten sie nicht zu Jesus Christus gefunden - trotz Naturereignisse.

Der Hofbeamte der Königin der Äthiopier (Apg 8,26-40) las die Schriftrolle des Propheten Jesaja - und konnte den Sinn nicht erkennen. Philippus erklärte ihm bei Kapitel 53,7-8 die Zusammenhänge mit dem Hinweis auf Jesus Christus. Als Ergebnis wollte sich der Hofbeamte spontan taufen lassen. Philippus knüpfte seine Einwilligung an das Kriterium, ob der Täufling von ganzem Herzen glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn sei (V.37).² Nach der Bestätigung zögerte Philippus nicht, die Taufe zu vollziehen. War das allgemeine Praxis des Philippus oder nur eine "Nottaufe" vor der Grenzüberschreitung des Beamten ins Ausland? Da dieser Vers nicht in den ältesten Handschriften steht, ist zumindest anzunehmen, daß schon die früheste Kirche dieses Bekenntnis zur Vorbedingung für die Taufe erhoben hatte. Jedenfalls hatte der Täufling - wenn auch eine nur sehr begrenzte, aber doch die wichtigste Erkenntnis des Evangeliums - auf alttestamentlicher Basis.

Praxis der evangelikalen Verkündigung: Der Kern des Evangeliums

Die Theologie bestimmt die Strategie, das ist in der Missionsgeschichte deutlich erkennbar. Die Schwerpunkte der Theologie bilden die Hauptziele der Strategie. Die Strategie beschreibt das "Was" des Zieles, die Methode das "Wie". Je einfacher und prägnanter die Definition dessen, was man glaubt, um so geradliniger und kompromißloser ist die praktische Umsetzung.

² Die Berechtigung dieser Forderung kann auf Mt16,16 und in Bezug zur Taufe auf Mk 16,16 zurückgeführt werden.

¹ Anschrift siehe Impressum

In der evangelikalen Theologie stehen das Kreuz und die Auferstehung im Zentrum des Evangeliums. "Das Evangelium wurde nicht verkündigt, ehe Jesu stellvertretender Tod am Kreuz und seine siegreiche Auferstehung von den Toten ausgerufen wurde."³ Jesus Christus bestätigte das selbst: "Also ist's geschrieben (Hos 6,2), daß Christus mußte leiden und auferstehen von den Toten; und daß gepredigt werden muß in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern." (Lk 24,46f)

Paulus formulierte dieses Evangelium in Römer 1,1-6 und in 1Kor 15,1-4: "Christus ist gestorben nach der Schrift und begraben; er ist auferstanden am dritten Tage nach der Schrift." In allen drei Zusammenfassungen wird der Kern des Evangeliums in Bezug zum Alten Testament gebracht.

Im Geschehen am Kreuz wird Jesus Christus zum Heiland, zum Retter der Menschen. Durch Auferstehung und Himmelfahrt zeigt er sich als der Herr, dem "alle Macht gegeben ist, im Himmel und auf Erden" (Mt 28,18). Christus als der Gesalbte, der Gesandte, der Messias ist der Gottessohn, der als Mensch mit dem Namen Jesus geboren wurde.⁴ Die Person des Gottessohns ist deshalb nur mit dem Doppelnamen vollständig und korrekt bezeichnet.

Diese Zentralität und Konzentration des Evangeliums auf die Person Jesu Christi führte bei den Evangelikalen zu einem anderen, eher unbeabsichtigten Schwerpunkt: Der Sohn wird in der Dreieinigkeit stärker betont. Man spricht von Jesus. Die Person des Vaters steht in der evangelisch-lutherischen Prägung im Vordergrund, während seit der Trennung von den pfingstlich-charismatischen Gruppen der Heilige Geist scheinbar mehr diesen überlassen blieb.⁵ Besonders in mehr pietistisch orientier-

ten Gruppen ist Jesus als Heiland der Mittelpunkt der Theologie. Die Bezeichnung Christus mit der Funktion als der Gesalbte, der Sohn Gottes, bleibt eher im Hintergrund.

Das Evangelium ohne alttestamentlichen Rahmen: Gefahr des Synkretismus

Nach der oben genannten These resultiert eine solche Theologie in einer eindeutigen, vielleicht sogar einseitigen Praxis.⁶ Wenn evangelisiert wird, dann geht es den Evangelikalen, vor allem den Pietisten um den Kern, um das Wichtigste: Jesus. Man springt mit beiden Beinen mitten in das Zentrum hinein. Man beginnt damit, alles dreht sich darum. Deshalb sprechen auch Missionare dieser theologischen Prägung mit Angehörigen anderer Religionen ohne Umwege am liebsten über Jesus, ihren Heiland. Vorschnell wird das Evangelium von seinem Kern her gepredigt, anstatt behutsam von außen zu beginnen und beim Kern anzukommen.

Vorschnell wird das Evangelium von seinem Kern her gepredigt, anstatt behutsam von außen zu beginnen und beim Kern anzukommen.

Das spiegelt sich auch darin, daß in der Missionsarbeit fast generell zuerst das Neue Testament übersetzt wurde; vom Alten Testament vielleicht erst lange Zeit später noch einige Teile aus den Geschichtsbüchern.⁷

eine neue Basis zur Verständigung und Zusammenarbeit gegeben. Evangelische Allianz intern 3/96: 5

⁶ Hermann Bühler untersucht in seiner Dissertation (Pasadena, Fuller School of World Mission, noch nicht abgeschlossen) die Auswirkungen diese Art von "Monotheismus" in der Theologie der deutschen Missionare auf die einheimische Kirche der Chuuk-Inseln (Mikronesien).

⁷ Beispiel: In Chuuk / Mikronesien entstand das erste Neue Testament in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts; zwei neue Übersetzungen erschienen in den fünfziger Jah-

³ George W. Peters, *Evangelisation total, durchdringend, umfassend*. Bad Liebenzell: VLM, 1977: 13

⁴ Begriffslexikon zum Neuen Testament "Jesus Christus", S. 757ff.

⁵ Inzwischen wurde diese Trennung durch der "Berliner Erklärung" 1909 mit der "Kasseler Erklärung" der Deutschen Evangelischen Allianz und des Präsidiums des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden relativiert und damit

Die Sünde - und die Angst vor den Folgen - ist in dieser Theologie die Anknüpfung für das Evangelium; sie wird im Bewußtsein der Menschen vorausgesetzt.⁸ Das war in den 50er und 60er Jahren in Deutschland noch eine reelle Gegebenheit, seither jedoch nicht mehr. (Heute ist der Begriff "Sünde" bei uns höchstens noch im Straßenverkehr, im Zusammenhang mit Übergewicht und in Bezug zur Umwelt zu gebrauchen.) Evangelikale Missionare übertrugen ihr Verständnis auf andere Kulturen. Wenn dort trotz intensiver Verkündigung keine Sündenerkenntnis entstand, erklärte man sich das mit Verstocktheit, hartem Boden oder okkulten Zusammenhängen. Die eigene Theologie wurde nicht hinterfragt.

Die Sündenerkenntnis wird nicht 'eindrücklicher', wenn wir 'auf der Sünde herumhämmern'; das Evangelium ist das Ziel, nicht der Ausgangspunkt der missionarischen Verkündigung. "Ein richtiges und tiefes Sündenbewußtsein entsteht nicht daraus, daß wir auf der Sünde herumhämmern, sondern ergibt sich aus einem rechten Gottesbegriff. Die Betonung in der Evangelisation liegt deshalb nicht in erster Linie auf den Sünden der Menschen, sondern auf ihrer Gottesvorstellung."⁹

Religionen und Weltanschauungen erschweren es den Menschen, das Evangelium mit seinen so völlig anderen Aspekten zu verstehen und daran zu glauben. Wenn sie es hören, interpretieren sie die neutestamentlichen Prinzipien durch ihr Verständnissystem hindurch und sortieren sie in ihr bestehendes System ein.

Wo der Verständnisrahmen fehlt, kann kein Bild entstehen. Im Gegenteil: Das Evangelium ohne biblische Einordnung kann zum Synkretismus führen; durch falsche Verkündigung können Menschen verstockt oder immunisiert werden gegen das Evangelium. Durch Gottes Gnade wird das bestimmt auch manches Mal verhindert, doch die Hoffnung darauf darf

ren dieses Jahrhunderts, u.a. auch ein Buch mit alttestamentlichen Geschichten. Erst in den siebziger Jahren (100 Jahre nach Beginn der ersten Evangelisation!) begann die Übersetzung des vollständigen Alten Testaments.

⁸ Z.B. das bekannte "wortlose Büchlein", wenn mit der schwarzen Seite begonnen wird.

⁹ Peters, 1977: 15.

keine Ausrede dafür sein, sich nicht mit der Denkstruktur der Menschen befassen zu wollen. Sonst werden evangelikale Missionare selbst Verursacher von religiösem Synkretismus.

Ich bin einer von diesen Missionaren. Mit solcher theologischen Prägung arbeitete ich in einem Gebiet, in dem 100 Jahre vorher die ersten Missionare das Neue Testament übersetzt hatten. Dann allerdings wurden diese Menschen ca. 50 Jahre lang nur besuchsweise evangelisiert, bis ab 1929 wieder ein Missionar "stationiert" war. Noch zehn Jahre später hatte der (nächste) Missionar¹⁰ enorme Schwierigkeiten mit dem inzwischen eingefahrenen Synkretismus in den Gemeinden. Ich war einer der Nachfolger in den 70er Jahren und arbeitete anschließend in einer Pioniersituation. Als ich später die gesamte Missionsarbeit analysierte,¹¹ fiel mir zweierlei auf: Starke synkretistische Züge in der Theologie der einheimischen Kirche, gegen die wir Missionare anscheinend vergeblich anpredigten. Andererseits stellte ich bei einzelnen, treuen Christen ein 'gesundes' biblisches Verständnis fest; sie erinnerten sich noch an Predigten des Missionars Kärcher - der schon viele Jahre zurück in der Heimat war - mit ausnahmslos alttestamentlichen Texten oder Zusammenhängen. Langsam erkannte ich die Hintergründe.

Praxis der Verkündigung bei Christian Keyßer und Georg Vicedom: Langer "Anlauf", sichere "Landung"

Missionar Christian Keyßer hatte eine lange Vorbereitungsphase: Als junger Lehrer¹² für Missionarskinder konnte er sich viel Zeit nehmen, um die umliegenden Dörfer zu besuchen.

¹⁰ Wilhelm Kärcher; siehe K. W. Müller, "Am Tag der Beerdigung geschrieben." em 4/93: 115-116

¹¹ K. W. Müller, Evangelische Mission auf den Truk-Inseln: Ein Missionar analysiert sein Missionsfeld. Bonn: VKW, 1989

¹² 1899 als 22-jähriger von der Neuendettelsauer Mission als Lehrer nach Neuguinea ausgesandt. K.W.Müller, "Peacemaker: Missionary Practice of Georg Friedrich Vicedom in Neuguinea." Ph. D. Dissertation, Aberdeen University, 1993: 34-35

Die einheimischen Männer nahmen ihn vorbehaltslos mit zur Jagd, lehrten ihn ihre Sprache und führten ihn nach und nach auch in die Geheimnisse ihrer Religion ein. Daneben begleitete er Missionare auf ihren Evangelisationsreisen in den Busch von Neuguinea. Schon bald merkte er, daß Missionsmethode und Kultur nicht zusammenpaßten. Als Keyßer dann selbst Missionar geworden war, hatte er Wesentliches gelernt. Bei der Jahreskonferenz der Missionare im Jahr 1915 wurde seine Missionsstrategie von Inspektor Steck zum Vorbild für die gesamte Mission erhoben.

Als Lehrer prägte Keyßer später etwa 30 Missionare, darunter Georg F. Vicedom, bei denen diese Erkenntnisse voll zum Tragen kamen. Das Evangelium wurde in langem Anlauf vermittelt: Nach einem gründlichen Sprach- und Kulturstudium beschrieb er durch alttestamentliche Geschichten und Zusammenhänge den biblischen Gott; er begann mit dem allmächtigen Schöpfer der Welt und der Menschen. Dann stellte er Gottes Beziehung zu seinen Geschöpfen als Vater und Richter dar mit dem Aspekt der Ewigkeit, also über das Leben hinaus. Das Verhalten der Menschen und deren Antwort auf Gottes Gedanken wurden damit verglichen. Die Schüler erzählten die biblischen Geschichten weiter, der Sinn wurde durch anschauliche Vorführungen verdeutlicht. Bei den Papua entstand dadurch eine Ahnung über die Bedeutung von "Sünde" im biblischen Sinne, der Unterschied zu ihrer kulturellen Vorstellung wurde klar.¹³ In diesem "Bild" erkannten sich die Menschen vor ihrem Schöpfer, dem himmlischen Vater. Das weckte ein Bedürfnis nach Erlösung, denn die Folge der Sünde auch unter ihnen selbst war inzwischen deutlich geworden. Das Evangelium von Jesus Christus als Sohn Gottes gab eine in das Gesamtbild passende Erklärung. - Nach zwei Jahren Verkündigung brach eine Erweckung aus, die erst durch den Ausbruch des zweiten Weltkrieges erstickt wurde.¹⁴

Das Evangelium wurde sicher "gelandet", verstanden und akzeptiert, gewollt und integriert. - Aber es hatte seine Zeit gebraucht. In einer anderen Situation mag das länger dauern, aber diese Reihenfolge ist richtig. Die lutherische Theologie der Neuendettelsauer Missionare behielt die Dreieinigkeit zusammen und beachtete die biblische Botschaft in der Reihenfolge, wie sie - sicher nicht zufällig - in der Bibel vorgegeben ist.¹⁵

Die Trennung der missionstheologischen Linien und der Verlust der gegenseitigen Korrektur

Unter dem Eindruck "der großen sozialen Nöte" in den USA "wurde als Hilfe zur Behebung der Nöte die Lehre vom Social Gospel entwickelt. ... Walter Rauschenbusch bekämpfte die Meinung, daß wir auf einen katastrophalen Einbruch des Reiches in die Weltgeschichte zu warten hätten. ... Die Sichtbarkeit des Reiches Gottes bestand in den 'Zeichen der Zeit.'" Dieser Eindruck wurde durch den Zweiten Weltkrieg verstärkt und von Rauschenbusch aufgegriffen. In den 50er Jahren wurde in Deutschland mit vielen anderen amerikanischen Gütern auch das "Social Gospel"¹⁶ weitgehend kritiklos übernommen.

Einer erlahmten Gemeinde wurde ein Missionsauftrag erteilt und - wenn sie ihn akzeptierte, wurde sie dadurch auch geistlich neu belebt.

Diese Theologie beurteilte das Christentum, wie es sich bis dahin dargestellt hatte, als wirkungslos auf der horizontalen, zwischen-

¹³ G. F. Vicedom, "Der Weg zu den Anhängern einer primitiven Religion in Neuguinea." Referat beim ÖRK, 1946.

¹⁴ Georg F. Vicedom, Actio Dei: Mission und Reich Gottes. München: Kaiser Verlag, 1975: 20ff und 36ff. R. Müller, "Walter Rauschenbusch", Ökumenische Studien (1, 1957): 89

¹³ Vergleiche dazu den Aufsatz von Lothar Käser, "Der Begriff Sünde und Fluch bei den Insulanern von Truk".

¹⁴ Siehe Kapitel IV in Müller, 1993: 228-231

menschlichen Ebene, was besonders durch den Krieg zwischen den "christlichen Nationen" deutlich geworden sei. Das Evangelium sei bisher zu sehr nur in seiner vertikalen Beziehung zwischen Gott und den Menschen betont worden. Nun solle es das Schwergewicht auf die Horizontale legen. - Christsein und die christliche Kirche wurden damit vorwiegend in sozialer Perspektive gesehen. "Da die Kirchen weithin das Vertrauen in die Kraft des Wortes Gottes verloren haben, verlegten sie sich, von Amerika aus angeregt, auf die soziale Tätigkeit. Das wurde unter der Autorität Jesu gefordert, aber meist vom Humanismus her mit aufgewärmtem Rationalismus begründet. Das wurde von den fundamentalistischen Gruppen als Verrat am Worte Gottes gedeutet."¹⁷ Andere neue theologische Elemente kamen hinzu, so daß schließlich auch der Auftrag der Mission lediglich als soziale Aktion propagiert wurde; das Ziel war demnach letztendlich - durch gegenseitige, pluralistische Toleranz - die Einheit der Welt.¹⁸

In diesen bewegten Jahren wurde die Integration der Mission in die Kirche gefordert und in Neu Dehli 1961 auf der obersten Ebene vollzogen: Der Internationale Missionsrat vereinigte sich mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen - als Vorbild für die Missionswerke und die Kirchen auf nationaler Ebene.¹⁹ Gedacht war auch, daß die Kirchen durch den Missionsauftrag neu belebt würden. So argumentierte Vicedom noch anfangs der 60er Jahre aufgrund seiner Erfahrungen als Missionar in Neuguinea: Einer erlahmten Gemeinde wurde ein Missionsauftrag erteilt und - wenn sie ihn akzeptierte, wurde sie dadurch auch geistlich neu belebt.²⁰ In Deutschland geschah das Gegenteil: Die Mission wurde von der Theologie der Kirchen infiziert und geschwächt. Die von Walter Freytag gegründete

Missionsakademie in Hamburg geriet nach dessen plötzlichem Tod im Jahr 1959 unter den neuen theologischen Einfluß, da aus noch zu klärenden Gründen Professor Georg F. Vicedom²¹ die Übernahme der Leitung verwehrt blieb.

Daneben entwickelte sich zunächst in aller Stille, dann jedoch immer unübersehbarer eine Parallele. Die sogenannten Glaubensmissionen, die nach den älteren, klassischen²² Missionswerken vor allem durch die Initiative Hudson Taylors entstanden waren, schlossen sich nicht dem Integrationstrend an, sondern distanziierten sich schließlich vom Deutschen Evangelischen Missionsrat und von der Missionsakademie in Hamburg. Eine Reihe von neuen, freikirchlichen und überkonfessionellen Missionsinitiativen nach amerikanischem Vorbild bildeten sich und wuchsen wider Erwarten schnell. Gegen Ende der 60er Jahre sammelte der Wiedener Missionsleiter Ernst Schrupp diese Glaubenswerke zu einer ersten Konferenz, woraus sich wenig später die Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen formierte; die Entwicklung bei der Missionsakademie in Hamburg führte schließlich zur Gründung einer eigenen privaten Hochschule.²³

Das ursprünglich bekenntnishaftes Element der nun 'kirchlichen' Missionen verschwand immer mehr. Sie suchten ihre neue Identität aufgrund ihrer neuen theologischen Orientierung. Damit gingen ihnen auch wertvolle missiologische Erkenntnisse ihrer eigenen Vergangenheit verloren. Ihre Theologie bestimmte nun eine neue Strategie.

¹⁷ Vicedom, 1975: 73

¹⁸ Die theologischen Zusammenhänge sind hier grob vereinfacht und können hier nicht weiter ausgeführt werden.

¹⁹ Wolfgang Günther, Von Edinburgh nach Mexiko City: Die ekklesiologischen Bemühungen der Weltmissionskonferenzen. Stuttgart: Evang. Missionsverlag, 1970: 121-125

²⁰ Müller, 1993: 69ff. G. F. Vicedom, Junge Kirche in Neuguinea, Stuttgart 1962. u.a.

²¹ Vicedom, Professor für Mission an der Augustana Hochschule in Neundetelsau, war auf der gleichen theologischen Ebene wie Freytag. Er hatte Interesse daran, die Akademie im Sinne seines Freundes weiterzuführen. Aus dem Briefwechsel mit Martin Pörksen und anderen ist seine Enttäuschung zu entnehmen, daß dies nicht zustande kam. Durch meine Forschung über Vicedom ist mir die Korrespondenz zugänglich, jedoch sind die Zusammenhänge noch nicht aufgearbeitet.

²² Klaus Fiedler, Ganz auf Vertrauen: Geschichte und Kirchenverständnis der Glaubensmissionen. TVG. Gießen: Brunnen, 1992: 13.

²³ Dagmar Gleiss, "Geschichte der AEM 1969-1974." Abschlußarbeit CBS Körtal, 1996

Die seit Anfang der 70er Jahre sich "evangelikal" nennenden Glaubenswerke vollzogen die Trennung von der ökumenischen Linie so gründlich, daß auch sie nichts vom Erbe der alten deutschen Missionswissenschaft in die neue Ära hinüber retteten. Die strategischen Auswirkungen ihrer Theologie wurden schon beschrieben.

Die beiden Linien liefen endgültig auseinander, als niemand mehr eine Brücke schlug. Man zog keine Erkenntnisse aus der Vergangenheit. Georg F. Vicedom war der letzte Missionswissenschaftler, der mit je einem Fuß auf jeder Seite zu stehen versuchte.²⁴

Bei den Evangelikalen wurde die amerikanische Missiologie populär: McGavran machte von sich reden.²⁵ Seine "School of World Mission and Institut of Church Growth" am Fuller Theological Seminary in Pasadena mit seinem soziologischen Ansatz "boomte". Die Evangelikalen übernahmen gerne Amerikanisches - ihr konservatives Element ließ ihnen jedoch noch manches suspekt erscheinen.²⁶

Der alttestamentliche Rahmen,
der Kern des Evangeliums
und dessen Auswirkung:

Gottesbild > Menschenbild > Sünde >
Bedürfnis > Evangelium >
Heil > Diakonie

Die Bibel ist unter den Augen Gottes entstanden²⁷ - auch in der Reihenfolge und Anordnung der einzelnen Bücher. Dadurch ist eine logische Abfolge, ein systematischer Auf-

²⁴ Er starb 1974, ein Jahr bevor sein letztes Werk, *Actio Dei*, erschien. Darin analysierte er die Entwicklung der Theologien und deren Auswirkungen. Leider erhielt dieses wichtigste Werk Vicedoms nicht mehr die Beachtung, die es verdiente.

²⁵ Donald McGavran, *The Bridges of God*. New York: Friendship Press, 1955. Ders., *Understanding Church Growth*. Grand Rapids: Eerdmans, 1970

²⁶ Selbst der Anthropologie Käasers stand man zu Beginn der Fortbildungskurse des Seminars für missionarische Fortbildung noch recht zurückhaltend gegenüber.

²⁷ Die Inspiration durch den Heiligen Geist nach 2.Tim 3,16 ist vorausgesetzt.

bau erkennbar, der nur vom Ende her gesehen verständlich ist. Im Alten Testament wird das Gottesbild durch den Bezug zu den Menschen in allen Perspektiven deutlich beschrieben. Auch die Person (Jo 14,9) und das Werk Jesu sind nur vom Alten Testament her wirklich verständlich. Die vielen alttestamentlichen Bezüge²⁸ setzen dieses geradezu voraus. Wer es wegläßt, unterschlägt, abwertet oder gar als lästig empfindet, beraubt sich und seine Zuhörer des Bezugsrahmens, durch den alles erst sinnvoll erscheint und Konturen gewinnt. (1.Kor 13,12)

Das Alte Testament ist die soteriologische Voraussetzung für das Evangelium. Gottes Bild wird in seinen Funktionen und Attributen als Schöpfer, Vater, Richter, Herrscher gezeichnet, er ist die Liebe und Gnade in Person; so erscheint er auch in seinen Eigenschaften als gut, heilig, gerecht, treu, ewig. Das ist nicht kontrovers, sondern konsequent. Die Absolutheit Gottes wird dadurch deutlich und die Zehn Gebote erhalten ihren Sinn in der Abhängigkeit vom Ersten: "Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine andern Götter neben mir haben!" (2.Mo 20) Die Heiligkeit Gottes duldet keine Sünde - das wäre kontrovers - der Sünder trennt sich durch sie von Gott. Nur daraus ergibt sich die soteriologische Folgerung oder Konsequenz des Kreuzes. Für wen Gott nicht absolut ist, für den ist das Kreuz nicht notwendig.

Das Alte Testament war nicht nur für die Juden. - Viele Kulturen in der Zwei-Drittel-Welt stehen ihm heute viel näher als unsere westliche Kultur. Sie verstehen das Alte Testament besser als wir, sie identifizieren sich damit, sie fühlen sich darin schnell zu Hause und verstanden. Das ist ihre Welt. Wir kommen ihnen entgegen, wir erleichtern ihnen das Verständnis, wenn wir damit beginnen.

Das haben die alten Missionare gemerkt - intuitiv oder durch schmerzvolle Erfahrung.

²⁸ Vergl. Claudia Middendorf, "Der Gebrauch des Alten Testaments im ersten Petrusbrief." Komtal: CBS-Abschlußarbeit, 1997

gen.²⁹ Ihre Erkenntnisse wurden durch theologische, gesellschaftliche und politische Ereignisse zugeschüttet.

Nun lesen wir von neuen Methoden, der chronologisch-heilsgeschichtlichen Verkündigung, und von einem Bibelunterricht, der die biblische Reihenfolge berücksichtigt und immer wieder von vorne beginnt, jedes Mal erweiternd, vertiefend, weitere Zusammenhänge aufzeigend ein stabiles Fundament legt und darauf aufbauend zum Evangelium und später zu den Briefen gelangt: "Auf festen Grund gebaut"³⁰. Das kommt uns jetzt bekannt vor, oder?

Viele Kulturen in der Zwei-Drittel-Welt stehen dem Alten Testament heute viel näher als unsere westlicher Kultur.

Der Missionar Trevor McIlwain hat in den Philippinen Erfahrungen gemacht wie viele andere anderswo: Es ging nicht vorwärts. Die Leute schienen nicht zu verstehen. Sie kamen nicht zum Glauben. Sie verstanden etwas anderes als er ihnen sagte. Dann ging er systematisch chronologisch vor, wie die Bibel. Jetzt wurde er verstanden. Daraus entstand ein umfangreiches Lehrprogramm, das inzwischen erprobt und bewährt ist. Das Konzept greift: Es wird von vielen Missionaren und Pastoren in verschiedenen Kulturen und mit unterschiedlichen theologischen Hintergründen erfolgreich angewendet. Es ist adaptierbar.³¹

Die Literatur KeyBers und Vicedoms war für den anglo-amerikanischen Bereich nicht zugänglich - von Ausnahmen abgesehen. Nun

wurde dieses Rad noch einmal erfunden und gelangt als amerikanische Innovation wieder zu uns zurück. Wer sich mit der alten deutschen Missionswissenschaft befaßt, ahnt, wie viele ähnliche Erkenntnisse noch verschüttet sind. 'Grabungen' lohnen sich.

Durch den alttestamentlichen Rahmen entstehen das biblische Gottesbild und das biblische Menschenbild, die im Neuen Testament aufgegriffen und die Linien verfeinert werden. Eingebettet im neutestamentlichen Umfeld liegt das Evangelium. Wenn es so angenommen und verstanden wird, entsteht darüber die Kreuzform als Sinnbild des Evangeliums in der rechten Dimension: Die große Vertikale zwischen Gott und Mensch, daraus folgernd die Horizontale, Mensch zu Mensch. Die Vertikale muß zuerst entstehen, sie ist das Fundament. Daraus resultieren Glaube, Liebe, Hoffnung, (1.Kor 13,13) Kraft, Halt, Zuversicht. Auf der Vertikalen wird der Mensch zum Christen, wenn er sein Leben und seine Ewigkeit in Gott verankert. Hier geschieht die Vergebung der Sünde durch die persönliche Annahme des Geschehens am Kreuz. Dann erst kann eine stabile Horizontale entstehen, die sich in der Diakonie, in zwischenmenschlichen Beziehungen auswirkt. Auf der Horizontalen liegt auch der Missionsauftrag; das ist die Ebene, wo der Glaube greift, sichtbar gelebt wird und Hände und Füße bekommt. Wer keine Vertikale hat, bleibt kraft- und wirkungslos auf der Horizontalen.

Das Alte Testament ist die soteriologische Rahmenbedingung für das Evangelium. Wenn die Kreuzform der gesamten biblischen Botschaft eingehalten wird, werden Evangelikale und Pietisten vor vertikaler Einseitigkeit³² und die liberal-ökumenische Theologie vor horizontaler Verflachung bewahrt. Das Kreuz ist die Brücke, wie das noch vor 50 Jahren der Fall war. Diese Theologie sollte unsere Strategie bestimmen.

²⁹ Vergl. auch Ernst Jäschke, Gemeindeaufbau in Afrika: Die Bedeutung Bruno Gutmanns für das afrikanische Christentum. Stuttgart: Calwer Verlag, 1981

³⁰ Trevor McIlwain, Auf festen Grund gebaut: In 50 Lektionen durch die Bibel. Neuhausen: Hänssler, 1998

³¹ Hans Bär, Heilsgeschichtlicher Bibelunterricht: McIlwains Programm 'Building on Firm Foundations' im Einsatz unter den Karen im Bezirk Omkoi (Nordthailand). Edition afem, mission academics Bd.3. Bonn: VKW, 1998.

³² Vicedom, 1975: 72. "Die Glaubensmissionen bekamen sich (bei aller sonst zu monierenden pietistisch-moralischen Verkürzung heilsgeschichtlich dimensionierter biblischer Paränesen) immerhin zum biblischen Jesusbild."